

MENANDER BEI TEREENZ

3) *Zum Heautontimorumenos*

Der Charakter des Chremes im *Heautontimorumenos* des Menander-Terenz wird in der modernen Forschung überwiegend negativ beurteilt. Vielfach gilt er als *περὶεργος*¹⁾, daneben wird von heuchlerischer Selbstgerechtigkeit²⁾, von pretence of philanthropy³⁾ oder von Hohlheit und Wirklichkeitsfremdheit seines Moralisierens⁴⁾ gesprochen. Soweit ich sehe, hat nur Barigazzi gegen die Deutung des Chremes als *περὶεργος* Bedenken erhoben⁵⁾, und neuerdings meint Lefèvre, der an sich an der üblichen Deutung festhält, wenigstens zu Beginn des Stücks sei Chremes als *humanus* dargestellt⁶⁾. Lefèvre verbindet diese Auffassung jedoch mit der These, daß bei Terenz sowohl der Charakter des Chremes als auch der der Hetäre Bacchis uneinheitlich gestaltet sei⁷⁾, und daß sich hierin ebenso wie in einer von ihm erschlossenen Umgestaltung der Intrige eine tiefgehende Veränderung des griechischen Sujets zu erkennen gebe⁸⁾.

Daß eine solche Interpretation, die Terenz in bezug auf sein Verhältnis zu den griechischen Originalen bewußt in die

Auch diese Arbeit wurde während eines halbjährigen Aufenthalts in USA niedergeschrieben, den ich der großzügigen Einladung des Institute for Advanced Study, Princeton N.J., verdanke; vgl. Rh. Mus. 1973, 303 ff.

1) Vgl. besonders H. J. Mette, *Gymnasium* 1962, 398 ff.; daneben schon F. Wehrli, *Motivstudien z. griech. Komödie* 1936, 85 f.; M. Neumann, *D. poetische Gerechtigkeit i. d. neuen Komödie*, Diss. Mainz 1958, 78; T. B. L. Webster, *Studies in Menander* 21960, 196; zustimmend zu Mette auch H. Marti, *Lustrum* 8, 1963, 49.

2) Neumann a. O. 78.

3) Webster a. O. 65.

4) K. Büchner, *Lexis* 2, 1947, 83 f.; H. Rissom, *Vater- und Sohn-motive i. d. röm. Komödie*, Diss. Kiel 1971, 123.

5) A. Barigazzi, *La formazione spirituale di Menandro* 1965, 81 n. 58; er tut dies besonders im Hinblick auf Theophrasts Charakteristik der *περὶεργία* (Char. 13).

6) E. Lefèvre in: *D. röm. Komödie, Plautus u. Terenz* (herausg. v. Lefèvre) 1973, 443 ff. (= Lefèvre 1).

7) Lefèvre 1, 448.

8) 1, 450 ff.

Nähe des Plautus rückt⁹⁾, zu dem bisher erarbeiteten Terenzbild¹⁰⁾ in einem entschiedenen Widerspruch steht, sei vorab bemerkt; außerdem ist von Lefèvre weder der Sinn des für Menander erschlossenen Handlungsanges noch der von Terenzens Umarbeitung aufgezeigt worden¹¹⁾. Unter diesen Umständen scheint es geraten, erneut einen Blick auf den überlieferten Aufbau des *Heautontimorumenos* zu werfen und zu prüfen, ob nicht ohne die Annahme einer tiefgehenden Umgestaltung ein guter Sinn für die Erfindung des griechischen Stückes erschlossen werden kann. In diesem Zusammenhang wird sich dann freilich auch – das sei schon hier festgestellt – die Unhaltbarkeit der Deutung des Chremes als *περίεργος* herausstellen.

Als Chremes sich im ersten Auftritt erkundigt, warum sein begüterter Nachbar Menedemus sich täglich selbst auf seinem Acker abrackert, und ihm rät, lieber seine Sklaven dafür einzusetzen, antwortet dieser: *tantumne ab re tuast oti tibi, aliena ut cures ea, quae nil ad te attinent* (75 f.)? Es sind dies die Worte, die vor allem andern Anlaß gaben, in Chremes ein Muster geschäftiger Neugierde zu sehen. Chremes antwortet darauf aber nicht nur mit dem berühmt-berüchtigten Vers *homo sum; humani nil a me alienum puto* (77), der Anlaß zu endlosen Kontroversen gab, sondern er hat schon vorher mit der Erwähnung der Nachbarschaft (56) zum mindesten für einen Griechen, sicher aber auch für einen Römer dasjenige Motiv angegeben, das zunächst für sein Bemühen um Menedemus entscheidend ist. In Mem. 2, 2, 12 erklärt Xenophon ausdrücklich, der Nachbar solle dem Nachbarn mit Rat und Tat beistehen¹²⁾. Daß das Zusammenleben in der Polis auf dem selbstverständlichen, pflichtgemäßen und aktiven Sichkümmern der Bürger um einander beruht, und daß auf dieser Voraussetzung auch der Einsatz des Sokrates im sokratischen Gespräch seinen Sinn erhält, habe ich im Mus. Helv. 1950, 141 ff. mit einer Fülle von Belegstellen aufgezeigt. Wenn

9) Lefèvre I, 462 tut dies ausdrücklich.

10) Ich zitiere hiezu nur H. Haffter, Terenz u. seine künstlerische Eigenart 1967 (Nachdruck aus Mus. Helv. 10, 1953), und W. Ludwig in Lefèvre, D. röm. Komödie (vgl. A. 6) 424 ff. (engl. Fassung in Greek, Roman and Byzantine Studies 1968, 169/182).

11) Es ist dies ein Fehler, der leider immer wieder bei der Interpretation und Analyse römischer Komödien gemacht wird; Lefèvres Arbeit ist in diesem Betracht nur ein hervorstechendes Beispiel.

12) οὐκοῦν . . . καὶ τῷ γείτονι βούλησιν ἀρέσκειν, ἵνα σοὶ καὶ πῶς ἐναντίη, ὅταν τοῦτου δέη, καὶ ἀγαθοῦ τέ σοι γίνηται συλλήπτωρ καὶ, ἂν τι σφαλόμενος τύχης, εὐνοϊκῶς ἐγγύθεν βοηθῇ σοι.

Chremes also die eben zitierte Sentenz ausspricht, so erhebt er damit nur – und das ist doch wohl echt menandrisch – das für den Griechen selbstverständliche Gebot der Nachbarschaft zu einer allgemein gültigen Menschenpflicht. Daß ein solcher Gedanke sozusagen auf dem Hintergrund von *curiositas* geäußert werden könnte, ist von vornherein nicht wahrscheinlich. Eben- sowenig paßt es zur Eigenschaft der *curiositas*, daß Chremes voll Mitleid Menedemus die schwere Hacke abzusetzen veranlaßt¹³), mit der dieser vom Feld gekommen ist (88 ff.)¹⁴), und daß er Tränen vergießt, als er von Menedemus' Schicksal gehört hat (167 ff.). Diese Tränen entsprechen zugleich den von Menedemus vor Beginn der Erzählung vergossenen¹⁵) und können deshalb vom Zuschauer nicht anders denn als ein Ausdruck echter *σμπάθεια* verstanden werden¹⁶). Das Motiv eines spontanen, keineswegs geheuchelten Mitleids taucht zudem in der Folge noch wenigstens zweimal auf (463; 750). Schließlich wäre es unbegreiflich, daß Chremes am Ende des Stückes von allen Seiten um Nachsicht für den Sohn gebeten wird, wenn es sich in dieser Komödie nur oder vor allem darum handelte, das Scheitern eines selbstgerechten *περίεργος* sichtbar zu machen¹⁷). Die in Chremes' Wesen liegende Problematik muß also, so scheint es, anders beschaffen sein, als die modernen Interpreten bisher an- nahmen. Bevor dieser Frage jedoch nachgegangen wird, ist zu- nächst ein anderes Problem zu klären.

Daß in der Komödie Menanders ein Götterprolog vorhanden war, ist ein wohl unbestrittenes Faktum. Lefèvre hat dies besonders daraus erschlossen, daß bei Terenz, der die Götter- prologe beseitigte, der Sklave Syrus gleich zu Beginn seiner Er- zählung vom Besuch bei der von Clinia geliebten Antiphila er- klärt, die korinthische Alte, als deren Tochter sie zunächst galt

13) Die Bühnenaktion veranschaulicht wie so oft eine Wendung des Gesprächs.

14) Die richtige Interpretation der Situation gibt W. Beare, *The Roman stage* 3¹⁹⁶⁴, 284.

15) Auf die Bedeutung von Responsionen im Bühnenspiel habe ich im Zusammenhang mit der Tragödie in den Studien z. antiken Drama 1968 hingewiesen; vgl. jetzt auch Grazer Beiträge 3, 1975, 342 f.; pass.

16) Horaz, ep. 2, 3, 111 ff.

17) In diesem Sinn interpretieren etwa Büchner a. O. 82 ff. und Lefèvre 1, 444 den Schluß der Komödie. Ein Vergleich mit dem Schicksal des Titelhelden im *Miles gloriosus* oder des Chremes im *Phormio* läßt ahnen, wie ein Stück aussehen müßte, dessen Ziel die Darstellung vom Scheitern eines *περίεργος* wäre.

(96f.), sei in Wahrheit nicht ihre Mutter¹⁸). Da diese Aussage nicht, wie eigentlich zu erwarten, eine Reaktion bei den Zuhörenden auslöst, so kann ihr wirklicher – dramaturgischer – Zweck nur der eines Nachtrags sein; die Absicht ist natürlich, den Zuschauer darauf vorzubereiten, daß Antiphila später als attische Bürgerin und Tochter des Chremes und der Sostrata erkannt wird. Bei Menander muß die Abkunft Antiphilas, von der weder sie selbst noch eine andere der im Stück auftretenden Personen etwas weiß¹⁹), in einem Götterprolog erzählt worden sein. Für den Zuschauer geriet dadurch das Schicksal des Menedemus und seines Sohnes Clinia, von dem der Vater in der ersten Szene des Terenz erzählt, von vornherein in ein anderes Licht²⁰). Vor allem wurde sofort klar, daß einer Heirat Clinias mit Antiphila kein entscheidendes Hindernis im Weg steht²¹). Ehe er Athen verließ, hatte er zwar schon mit ihr wie mit einer Gattin zusammengelebt (98), der Vater aber hatte die eheähnliche Verbindung mit einer Nichtbürgerin als eine des Sohnes unwürdige Affaire angesehen (106ff.) und ihm mit Vorwürfen so lange zugesetzt, bis dieser in Asien Soldat wurde. Wenn Menedemus danach allerdings dies Verhalten bitter bereut und sich vorhält, Clinia hätte lieber, anstatt fortzugehen, den Reichtum des Vaters mit genießen sollen (130ff.), so ist damit schon an dieser Stelle gesagt, daß er nunmehr bereit wäre, das Verhältnis mit Antiphila zu dulden, obwohl sie keine Bürgerin ist²²). Noch ehe der Anagnorismos stattfindet, ist also hier vom Vater aus eine Lösung im Verhältnis zum Sohn gegeben. Da bei Menander der Zuschauer aber bereits im Prolog von der Herkunft Antiphilas erfährt, so wurde ihm dort auch sofort deutlich, daß Menedemus sich eigentlich umsonst quält. Erst recht gilt dies, wenn im menandrischen Prolog von der Rückkehr des Clinia und der anschließenden Absendung des Syrus zu Antiphila die Rede war. Daß dies dort wirklich geschah, möchte man daraus erschließen, daß bei Terenz in V. 175 auf dieses Faktum nur undeutlich an-

18) E. Lefèvre, D. Expositionstechnik i. d. Komödien d. Terenz 1969 (= Lefèvre 2), 27 f.; vgl. auch K. Gaiser in: Aufstieg u. Niedergang d. röm. Welt, herausg. v. H. Temporini I 2, 1972, 1052.

19) Wenn diese Voraussetzung besteht, scheint überall in der Nea ein Götterprolog unumgänglich gewesen zu sein.

20) In diesem Betracht ist es gleichgültig, ob der Götterprolog vor oder nach dem Gespräch zwischen Menedemus und Chremes stattfindet.

21) Vgl. W. Erdmann, D. Ehe i. alten Griechenland 1934, 170ff.

22) Diese Haltung nimmt er auch in der Folge unbeirrt ein; vgl. etwa die V. 464; 858.

gespielt wird, und daß in V. 191f. Clitipho es seinem Vater gegenüber erwähnt, ohne daß dies eine Reaktion zur Folge hätte; es wird sich also ebenfalls um einen Nachtrag aus dem Prolog Menanders handeln²³). Von da aus bekam bei Menander selbst das Einzelmotiv von Menedemus' Ablehnung der Einladung des Chremes noch schneller als bei Terenz einen ironischen Hintersinn (161 ff.); wäre er ihr nämlich gefolgt, so wäre er mit dem verschollen geglaubten Sohn noch am selben Tag zusammengetroffen.

Natürlich gelten diese Feststellungen auch dann, wenn der Prolog bei Menander nicht vor, sondern erst nach dem einleitenden Gespräch der Väter stattgefunden hat²⁴). Für diese zweite Möglichkeit spricht zunächst die Gestaltung der V. 168 ff., in denen Chremes ohne rechte Begründung durch den Gang des Stücks die Bühne verläßt, um sofort wieder zurückzukehren; denkt man sich hier den Prolog, so ist die Gestaltung ohne Anstoß. Außerdem wird man die ausführliche Schilderung der Liebesgeschichte Clinias (93 ff.) lieber Menedemus belassen wollen, da sie die Grundlage seines Kummers, also des Hauptmotivs der ersten Szene, bildet. Stünde der Prolog an erster Stelle, so hätte schon dort hiervon mit einiger Ausführlichkeit gesprochen werden müssen²⁵). Bekanntlich wird auch in der *Aspis*, der *Perikeiromene* und den *Synaristosai*, dem Vorbild der plautinischen *Cistellaria*²⁶), Hintergrund und Sinn der Eingangsszene erst durch den an zweiter Stelle stehenden Prolog deutlich; eine Spannung des Zuschauers wenigstens in diesem Betracht gehört also zu den geläufigen Mitteln menandrischer Dramaturgie.

Bei Terenz gibt es keine rechte Erklärung dafür, daß Clinia nach seiner Rückkehr Syrus in Begleitung seines eigenen Sklaven zu Antiphila schickt, um sie, falls sie nicht inzwischen Hetäre und ihm damit untreu geworden ist, in das Haus von Clitiphos Vater Chremes zu holen. Bedenkt man nämlich, wie sehr Clinia sich nach Antiphila sehnt, außerdem aber besorgt ist, er könnte ihre Liebe verloren haben, so wäre es fraglos das Natürlichste und Einfachste gewesen, sofort in eigener Person zu ihr zu eilen, vor allem da er schon vorher – natürlich in ihrem Haus und nicht etwa im Haus seines Vaters – mit ihr wie mit einer Gattin zu-

23) Vgl. Gaiser a.O. 1052.

24) In diesem Sinn äußert sich schon H. Drexler, *Hermes* 1938, 72; vgl. auch Gaiser a.O. 1052 und H. J. Mette, *Lustrum* 10, 1965, 58.

25) Vgl. auch Gaiser a.O. 1052, A. 106 gegen Lefèvre 2, 34 ff.

26) Zur *Cistellaria* und ihrem menandrischen Vorbild sind die grund-

sammengelebt hat (98). Nun gibt es allerdings einen zwar nicht in der Person Clinias liegenden, wohl aber recht triftigen dramaturgischen Grund für dies Motiv: Antiphila muß nämlich in das Haus des Chremes kommen, damit sie dort von Sostrata als ihre Tochter und damit auch als die des Chremes erkannt werden kann. Angesichts dieses Grundes und der eben gewonnenen Erkenntnis, daß von der Absendung des Syrus zu Antiphila wahrscheinlich im Prolog Menanders die Rede gewesen ist, ist nun auch der weitere Schluß, wie ich meine, naheliegend, daß bei Menander die Prologgottheit zu dieser Mission den Anstoß gab und daß bei Terenz die göttliche Initiative der Beseitigung des Prologs zum Opfer fiel. Ein ähnliches Verhalten der Prologgottheit gibt es im Dyskolos und dem Vorbild der Aulularia²⁷⁾, ebenso in der Perikeiromene und sehr wahrscheinlich in den Synaristosai²⁸⁾; in den beiden letztgenannten Stücken ist übrigens, ebenso wie im Heautontimorumenos, eine Anagnorisis das Ziel der von der Gottheit intendierten Handlung. Einerlei jedoch wie man zu dieser, hier vorgebrachten These stehen mag, die später noch eine Erweiterung und Bestätigung erfahren wird²⁹⁾, sicher ist jedenfalls, daß sie eine Lücke in der psychologischen Begründung der Handlung schließt.

Menedemus hat sich der Liebschaft des Sohnes gegenüber verständnislos benommen beziehungsweise, wie ihn Terenz sagen läßt, keine Rücksicht auf den *animus aegrotus* des Sohnes genommen (100f.). Daß dies verfehlt war, davon sind nicht nur Menedemus und Chremes im Eingangsgespräch überzeugt, sondern es ergibt sich auch aus zahlreichen Äußerungen menandrischer Personen über die Unwiderstehlichkeit des ἔρωος und über das richtige Verhalten der Väter den verliebten Söhnen gegenüber³⁰⁾. Andererseits hat Clinia seine Liebe vor dem Vater ver-

legenden Ausführungen von W. Ludwig, in: Fondation Hardt, Entretiens 16, 1969, 47ff. zu vergleichen.

27) Durch die göttliche Initiative wird die Motivierung im menschlichen Bereich nicht etwa ausgeschlossen; vgl. zu diesem Problem Ludwig a. O., bes. S. 77ff.

28) Vgl. Ludwig a. O. 68ff.

29) Vgl. S. 267ff.

30) Der ἔρωος ist gewissermaßen ein Ausnahmezustand; vgl. z. B. Men. fr. 43; 53; 79 K. – Th.; Ter. Eun. 59ff. In den Bacchides (= Dis exapaton) erscheint der ἔρωος als etwas Unwiderstehliches; vgl. etwa V. 416ff. und 1081ff., außerdem Vf., Grazer Beiträge 3, 1975, 345 und A. 19. In Ad. 148ff. und in Hec. 683ff. (des Terenz-Apollodoros) reden die Väter von einem zu starken Nachgeben gegenüber den Liebschaften der Söhne; dadurch wird indirekt deutlich, daß ein gewisses Nachgeben unumgänglich ist.

heimlicht (98)³¹⁾ und ist, ohne es dem Vater vorher zu sagen, nach Asien gegangen (118). Die Kritik des Chremes an Vater *und* Sohn in den V. 151 ff. ist infolgedessen keineswegs oberflächlich³²⁾, sondern trifft genau den Tatbestand: es bestand wirklich kein Verhältnis der Offenheit und des Vertrauens zwischen beiden. Obwohl nun bei Menander schon durch den Prolog und dann durch die Reue des Vaters, außerdem durch das spätere Verhalten des Sohnes³³⁾ ein gutes Ende präjudiziert ist, so entspricht es doch der poetischen Gerechtigkeit, daß auch der heimgekehrte Sohn vor der glücklichen Lösung noch leiden muß: Da er zunächst von der Reue des Vaters nichts ahnt, fürchtet er seinen Zorn (189)³⁴⁾; außerdem ängstigt er sich, weil die zurückgelassene und allein lebende Antiphila inzwischen Hetäre geworden sein könnte (189; 230 ff.; 252 f.)³⁵⁾. In bezug auf den zweiten Punkt beruhigt ihn dann die Erzählung des Syrus (274 ff.), und erst recht tut es das kurze Gespräch Antiphilas mit der Hetäre Bacchis, dessen Zeuge er wird (381 ff.). In diesem Betracht war eine Aufklärung des Zuschauers auch unbedingt nötig, denn Antiphila, die von ihrer attischen Abkunft nichts weiß, hatte bisher mit Clinia formlos und ohne Aussicht auf eine eheliche Verbindung zusammengelebt, so daß rein äußerlich die Nähe zu hetärenhafter Liebe gegeben war. Ohne Frage ist dies einer der Gründe, der für die Gestaltung der Szene der beiden Frauen maßgebend war. Ungeachtet der Bedrängnis aber, in der sich Menedemus und Clinia vor dem happy end befinden, kann es bei Menander für den durch den Prolog aufgeklärten Zuschauer sehr bald keinen Zweifel mehr daran gegeben haben, daß in dieser – rührenden – Handlung zwischen Vater und Sohn ernste Verwicklungen kaum mehr entstehen können. Die eigentliche Problematik des Stücks liegt also offenbar nicht hier, sondern muß anderswo zu suchen sein. Dem entspricht,

31) Das Verheimlichen ist sozusagen die Regel im Verhalten der Verliebten; vgl. etwa das Verhalten von Pamphilus, Aeschinus und Lyconides in *Andria*, *Adelphoe* und *Aulularia*, um nur diese wenigen Beispiele anzuführen. Eine ironische Spiegelung dieser Situation und des daraus sich ergebenden Zwangs zur Intrige gegen den alten Herrn findet sich in fr. I der *Synephebi* des Caecilius, einem Stück, das ebenfalls auf Menander zurückgeht.

32) In diesem Sinn urteilt etwa Büchner a. O. 84.

33) Vgl. schon V. 259 f. und dann V. 679 ff.

34) Schon die Worte *non humanitus tractare* in V. 99 weisen auf ein zorniges Verhalten des Vaters, als er von der Liebenschaft des Sohnes hört.

35) In ähnlicher Situation ist Mysis in der *Andria* zur Hetäre geworden (74 ff.).

daß in der Folge das Schwergewicht der Handlung sich auf den anderen Vater, auf Chremes, verlagert³⁶⁾, und daß Menedemus im Verlauf des Stückes so gut wie ausschließlich nur im Zusammenhang mit Chremes sich auf der Bühne befindet³⁷⁾.

Es ist zunächst noch nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden, ob im menandrischen Prolog auch von Clitiphos Liebesaffaire die Rede war³⁸⁾. Wäre dies der Fall, so müßte jedenfalls noch *vor* Chremes' Gespräch mit dem Sohn und dessen anschließendem Monolog seine Kritik an Menedemus in den V. 151 ff. in einem ironischen Licht erscheinen. Der Zuschauer erführe nämlich dann schon durch den Prolog, daß Chremes, ähnlich wie Menedemus vor Clinias Weggang, keine Kenntnis von Clitiphos Liebe hat, und daß infolgedessen auch in seinem eigenen Fall das von ihm geforderte Verhältnis der Offenheit zwischen Vater und Sohn nicht besteht. Immerhin exponiert sich Chremes wenigstens von der Szene I 2 an mit steigender Deutlichkeit, so daß die eben erwähnte Unsicherheit für das Verständnis des Stückes auch bei Terenz nicht allzusehr ins Gewicht fällt.

36) Menedemus kann dementsprechend nicht die Hauptperson des Stückes sein, wie immer wieder behauptet wird. Daß Komödien ihren Titel lediglich nach einer eindrucksvollen Szene erhalten – ohne Rücksicht auf den Gesamtsinn der Stücke und die Hauptpersonen –, dafür sind die Epitrepontes und die Synaristosai Menanders schlagende Beispiele.

37) Eine Ausnahme bildet allein der kurze Satz von V. 957b ff., mit dem er Clitiphos aus seinem Haus auf die Bühne geleitet; unmittelbar darauf tritt er wieder ab.

38) Vgl. zu diesem Problem vor allem Lefèvre 2, 36 f. und B. Denzler, D. Monolog b. Terenz, Diss. Zürich 1968, 28 ff., von denen ich allerdings zum Teil abweiche. – Nach der Szene I 2 scheint der V. 229 eigentlich überflüssig; es könnte sich hier um Übernahme eines Verses aus dem Prolog handeln. Als Nachtrag aus dem Prolog mag man auch die V. 225 ff. ansehen, die aber nicht ungeschickt mit *nam* an die Äußerung *neque me quisquam est miserior* anschließen und den Gegensatz in den Liebesaffären von Clinia und Clitiphos herausstellen. Bis zu diesen Versen scheint jedoch ein fester gedanklicher Zusammenhang zu bestehen: V. 223 (*mage nunc* ...) schließt vortrefflich an die Bemerkung an, daß die Belehrung des Vaters auf taube Ohren trifft, und auch der Abschluß von V. 224 paßt vortrefflich hiezu, da er bereits darauf vorbereitet, daß Geld nötig sein wird, um die Liebe der Bacchis zu gewinnen. Auch kann man nicht zugeben, daß der V. 219 schlecht an V. 218 anschließe und daß die Kritik von V. 220 unvermittelt folge. Der V. 219 nimmt vielmehr das Motiv der Erziehung in V. 216 (... *moderantur* ...) wieder auf und ebenso ist V. 220 nach V. 216 wohl verständlich (... *ex libidine* ...); das Wort *nunc* in V. 221 nimmt dann die Antithese von V. 216 (... *nunc* ... *olim* ...) wieder auf. – Trotz dieser Einwände, die Einzelheiten betreffen, spricht natürlich vieles dafür, daß Clitiphos Liebe bereits im Prolog eine Rolle spielte.

Als Chremes erfahren hat, daß der zurückgekehrte Clinia sich in seinem Haus befindet, macht er zunächst, wie es nach dem Gespräch mit dem bekümmerten Menedemus nur natürlich ist, Miene, die gute Nachricht diesem sofort zu überbringen (184 ff.). Der Sohn hält ihn jedoch zurück, und auf die verwunderte Frage des Chremes nach dem Grund verweist er auf Clinias Furcht vor dem Zorn des Vaters und die mögliche Untreue der Geliebten. Die Worte *timet omnia* drücken zusammenfassend Clinias gegenwärtigen Gemütszustand aus (189). Auf die weitere Frage des Vaters *quid narrat?* antwortet Clitipho, seinerseits verwundert, mit der Gegenfrage: *quid ille? miserum se esse* (192). Chremes, offenbar noch unter dem Eindruck des Gesprächs mit Menedemus, reagiert darauf einigermaßen empört (192 ff.): *miserum? quem minus credere est...* Clitipho verweist nun erneut auf Menedemus' ungutes Verhalten gegenüber dem Sohn, und daraufhin ist Chremes nahe daran, Clitipho über Menedemus' jetzige Einstellung aufzuklären (199 f.). Er fährt aber dann im Beiseite des Selbstgesprächs fort: *sed reprimam me; nam in metu esse hunc illi est utile*. Mit diesem Verschweigen verstößt er aber, obwohl wohlmeinend und zunächst nur in einem winzigen Punkt, gegen sein eigenes, eben verlautbartes Prinzip, daß zwischen Vater und Sohn ein Verhältnis des gegenseitigen *novisse*, das heißt also der Offenheit herrschen soll. Man muß zwar zugeben, daß die folgende generelle Entschuldigung möglicher Verfehlungen der Väter, insbesondere im Hinblick auf die antiken Anschauungen über deren Autorität, der Berechtigung nicht entbehrt, vor allem auch deshalb, weil Chremes das Verhältnis des Clinia zu einer Nichtbürgerin implicit einer Hetärenliebschaft gleichsetzt (206 ff.); auf der anderen Seite aber ist ebenso klar, daß er hier kein Verständnis für das Wesen des *ἔρωσ* zeigt; er verhält sich also schon hier – noch ohne Beziehung auf den eigenen Sohn – grundsätzlich ebenso wie Menedemus sich früher gegen Clinia verhalten hat. In den anschließenden Versen erfolgt dann die Nutzenanwendung auf Clitipho, die schon in der Anrede an ihn in V. 209 vorbereitet ist. Dabei entspricht die Forderung, am Beispiel anderer zu lernen, wie Horaz zeigt³⁹⁾, einem geläufigen Prinzip römischer und wohl überhaupt antiker Erziehung. Chremes, der sie anwendet, scheint also bei der Verwendung des Gedankens an und für sich untadelig. Ebenso deutlich ist aber,

39) Serm. 1,4, 105 ff.; vgl. auch Ad. 414 ff. (in den V. 424 ff. vom Sklaven Syrus parodiert).

zumal angesichts der autoritären Art und Weise seiner Belehrung, daß er keine Ahnung vom inneren Zustand des Sohnes hat, ja diesen völlig verkennt.

Man hat gelegentlich, natürlich unter Bezug auf die V. 922 f.⁴⁰⁾ gesagt, Chremes urteile richtig in fremder Sache, unrichtig in eigener. Das trifft gewiß zu, aber nach dem in V. 199 Ausgeführten nur mit einer gewissen Erweiterung. Ebensogut oder noch besser könnte man nämlich sagen, daß die theoretisch verlaublichen – richtigen – Äußerungen des Chremes und sein praktisches Verhalten auseinanderklaffen⁴¹⁾. Es kommt hinzu, daß das Unverständnis von Menedemus und Chremes für die Liebesaffären der Söhne zweimal als ein für alle Väter typisches Verhalten charakterisiert ist. Menedemus hat sich Clinia gegenüber nach geläufiger Väterart benommen (101)⁴²⁾, und Clitipho beginnt seinen Monolog nach dem Weggang des Vaters mit der Feststellung: *quam iniqui sunt patres in omnis adulescentes indices* (213)⁴³⁾. Andererseits hat Chremes kurz vorher ein mögliches ungerechtes Verhalten der Väter generell mit dem damit verbundenen Zweck verteidigt (204bff.)⁴⁴⁾. Unter diesen Umständen bedarf es kaum mehr des Hinweises darauf, daß Menedemus Chremes gegen Ende des Stücks an seine eigenen Äußerungen und an sein, des Menedemus, Beispiel erinnert (919f.; 932ff.), um eindeutig klarzumachen, daß Chremes' Situation im Grundsätzlichen dieselbe ist wie die des Menedemus vor Clinias Weggang. Wenn Chremes also in V. 210 den eigenen Sohn mahnt, er solle sich ein Beispiel an Clinia nehmen, so enthält dieser Satz

40) *nonne id flagitiumst te aliis consilium dare, foris sapere, tibi non posse te auxiliari*; vgl. auch die V. 503ff. und S. 257; 272ff.

41) Vgl. etwa G.E. Duckworth, *The nature of Roman Comedy* 1951, 156 und W. Ludwig (Herausgeber) in: *Antike Komödien* 2, 1966, 1408. – Chremes verhält sich nicht entsprechend seiner Überzeugung aufgrund einer Situation, die seinen Affekt (in diesem Fall Indignation) erregt hat. Richtiges Denken und Wissen verhilft eben noch nicht zum richtigen Handeln. Das hier sichtbar werdende Verhältnis von Denken und Affekt entspricht in gewisser Weise euripideischer Problematik.

42) ... *vi et via pervulgata patrum* ...

43) Wenn er fortfährt, falls er selbst einmal Vater würde, so werde es ein verständnisvolles Verzeihen für die Fehlritte seines Sohnes geben (217), so erinnert das an Chremes' Äußerung in den V. 153bff.; das dort als notwendig bezeichnete *novisse* zwischen Vater und Sohn umfaßt natürlich das von Clitipho gewünschte Verhalten der Väter mit.

44) Im griechischen Vorbild war dem fr. 131 K.-Th. zufolge ebenfalls an einer Stelle generell vom Verhalten der Väter die Rede: *πᾶς πατὴρ μὴ ὄρος*. Ein genauer Bezug auf eine bestimmte Situation ist jedoch nicht eindeutig feststellbar.

einen durchaus ironischen Hintersinn: Chremes hätte es nämlich selbst nötig, sich an Menedemus' Schicksal ein Beispiel zu nehmen. Vergleicht man weiter Menedemus' und Chremes' Schicksale im Hinblick auf den Rat des Chremes in V. 151 ff., so kann man zugleich feststellen, daß der, welcher den Rat gibt, eigentlich in höherem Maße des Rates bedarf als der, an den sich der Rat richtet.

Wie bedeutsam des Menedemus Beispiel für Chremes sein müßte, zeigt unmißverständlich die Enthüllungsszene von V 1, in der Chremes von der Liebschaft des Sohnes erfährt. Ähnlich wie Menedemus bricht er in jähen Zorn aus (918 f.; 920 b f.)⁴⁵; wenn Menedemus den Sohn durch seine Vorhaltungen schließlich in die Fremde getrieben hat (102 ff.), so erklärt Chremes geradezu und sofort: *immo abeat multo malo quovis gentium quam hic per flagitium ad inopiam redigat patrem* (928 f.)⁴⁶. Es liegt hier sogar eine Steigerung gegenüber Menedemus vor, und ähnlich ist es mit dem Vorwurf der Verschwendung, die durch die Liebschaft eintreten wird (909; 928), trotz aller möglicherweise in den V. 450 ff. vorliegenden Übertreibung. Selbst das Motiv der *rastri*, mit denen sich Menedemus im Kummer um den verlorenen Sohn quält, taucht am Ende bei Chremes in einer ironischen Spiegelung und Übertreibung auf (930): er meint nämlich, aufgrund des Aufwands für Bacchis werde er selbst zur Arbeit auf dem Feld gezwungen sein⁴⁷). Auf der anderen Seite verweist Menedemus den Nachbarn nicht nur auf sein eigenes Beispiel (920) und die früher geäußerten Prinzipien (922 ff.), sondern er macht ihn auch im voraus darauf aufmerksam, daß er dem Sohn schließlich verzeihen werde, auch wenn er jetzt im Zorn fortfahre (933)⁴⁸; man denkt dabei zugleich an das verständnisvolle, nicht erst nachträgliche Verzeihen, das in V. 218 Clitipho seinem künftigen Sohn zuteil werden lassen will. Schließlich erinnern die Worte *te aliis consilium dare, foris sapere, tibi non posse te auxiliarier* nicht nur an die Eingangsszene zwischen den beiden Vätern, sondern auch an die V. 502 ff., wo Menedemus erklärt hat, die Menschen urteilten in fremden Angelegenheiten

45) V. 920 f.: ... *prae iracundia non sum apud me*; zum Zorn des Menedemus vgl. die V. 99 ff.; 189; 198.

46) Vgl. schon V. 754 ff., wo Chremes vermutet, Menedemus werde angesichts des *sumptus* für Bacchis den Sohn bald wieder fortwünschen.

47) *nam si illi pergo suppeditare sumptibus, Menedeme, mihi illaec vere ad raistros res redit.*

48) Zum Gedanken vgl. Men. fr. 604 K.-Th.

richtiger als in ihren eigenen, weil sie in den letzteren durch ihr persönliches Engagement behindert seien. Ungeachtet des ironischen Sinns dieser Stelle – Chremes beurteilt ja nicht nur die eigene, sondern auch die fremde Situation falsch⁴⁹⁾ – erweist sich nämlich seine Richtigkeit am Ende des Stücks. Blickt man von da aus dann auf die Anlage der Komödie und die schon erwähnten generellen Aussagen über das gefährdete Verhältnis zwischen Vätern und Söhnen, so wird deutlich, daß im Heautontimorumenos – ungeachtet des schließlichen happy end – das Mißverstehen zwischen Vater und Sohn sozusagen als Exempel für mangelnde Fähigkeit des Urteilens in eigener Sache dargestellt und mit einem Anflug von beinahe tragischer Unausweichlichkeit versehen ist.

Nach dem bisher Ausgeführten ist jetzt die weitere Feststellung möglich, daß das Stück des Terenz jedenfalls in der Gesamtkonzeption dem griechischen Original entsprochen haben muß, und daß es demzufolge unberechtigt ist, mit Lefèvre eine tiefgreifende Veränderung des Sujets durch den Lateiner anzunehmen. Auch seine weitere These, daß sich bei Menander die Intrige nicht gegen Chremes, sondern gegen Menedemus gerichtet habe⁵⁰⁾, ist ohne Wahrscheinlichkeit, es sei denn, man nähme an, Terenz habe dem griechischen Stück einen ganz neuen – und dabei menandrischen – Sinn gegeben. Ehe aber nun der weitere Gang der Komödie verfolgt wird, ist eine ergänzende Bemerkung nötig: Da Chremes sich von vornherein an Menedemus hätte ein Beispiel nehmen können und sollen, so entspricht es durchaus der poetischen Gerechtigkeit, daß seine Situation im Verhältnis zu der des Menedemus die fatalere ist. Was zunächst den letzteren anbelangt, so ist Clinia mit dem Weggang nach Asien im Grunde einem Rat des Vaters gefolgt (115 ff.); seine Liebe zu Antiphila ist keine Hetärenliebe, sondern von ernsterer Art (97 f.); als er glaubt, Antiphila sei Hetäre geworden, ist er voller Reue bereit, eine bessere Einsicht des Vaters anzuerkennen (259 f.); schließlich erklärt er nach dem glücklichen Anagnorismos in überschwenglicher Freude: *dedo me patri nunciam ut frugalior sim quam volt* (681). Dem entspricht, daß Menedemus bereit ist, den Sohn wieder aufzunehmen und seine Ausgaben für die Geliebte zu bestreiten, wie immer die Geliebte geartet sein mag (464 f.; 495 b ff.; 857 ff.; 868). Die Liebesaffaire des Cli-

49) Vgl. S. 255. Natürlich ist die Äußerung der V. 502 ff. ernst zu nehmen (gegen Mette, *Gymn.* 1962, 404).

50) Lefèvre 1, 443 ff.

tipho ist im Gegensatz hierzu von gänzlich anderer Art: Zunächst einmal liebt er eine Hetäre, deren Liebe nur durch Geschenke gewonnen werden kann und die in einem nicht gewöhnlichen Maße anspruchsvoll ist (227 ff.; 449 ff.; 749 ff.). Außerdem wird die Hetäre aufgrund einer Täuschung ins Haus des Vaters eingeführt, was neben der Intrige, mit deren Hilfe Chremes um 10 Minen geprellt wird, ein besonderes Vergehen darstellt; in V. 1041 bildet dieser Punkt sogar den Gipfel der Vorwürfe gegen den Sohn. Schließlich ist die lockere Art des Sohnes überhaupt nicht so fern von der des Vaters in dessen eigener Jugendzeit (219 f.; 518 f.), wodurch dann natürlich die Verständnislosigkeit dem Sohn gegenüber in ein besonders negatives Licht gerückt wird. Unter diesen Umständen ist klar, daß Bacchis, ebenso wie Antiphila, in ihrem Wesen ebenfalls auf der Bühne exponiert werden muß; das Gespräch zwischen den beiden Frauen hat also auch in bezug auf sie seinen guten Sinn (381 ff.). Da überdies aus ihm hervorgeht, daß von ihrer Seite aus kein Liebesverhältnis zu Clitipho besteht⁵¹⁾, so dient es zusätzlich der Vorbereitung auf den Schluß des Stückes, wo Clitipho, um den Vater zu versöhnen, sich mit einer Heirat einverstanden erklären muß.

Chremes' Verhalten in V. 199 ist angesichts der für ihn unverständlichen Besorgnis des Clinia nur ein geringfügiger Verstoß gegen die von ihm verlautbarten Prinzipien; zudem betrifft es zunächst nicht die Beziehung zum eigenen Sohn. In Wahrheit wird damit jedoch der erste Schritt zu einer Entwicklung getan, die bis zur völligen Verblendung in bezug auf die eigene Situation führt⁵²⁾: Hätte Chremes nämlich den Nachbarn über die Rückkehr Clinias aufgeklärt, so wäre es für Syrus unmöglich gewesen, Bacchis als angebliche Geliebte Clinias in Chremes' Haus zu führen. Aus Bacchis' anspruchsvollem Verhalten dort resultiert dann weiter der an sich fürsorglich gemeinte und, wie es scheinen könnte, durchaus nicht unsinnige Rat, Clinia in Unwissenheit über des Vaters Reue zu lassen und ein sofortiges Zusammentreffen von Vater und Sohn noch weiter hinauszuzugestatten.

51) Ein Widerspruch in der Charakterzeichnung der Bacchis besteht m. E. nicht; auch die Hetären Habrotonon und Thais in den Epitrepones und im Eunuch werden von praktischen Erwägungen geleitet; dabei ist die letztere sowohl anspruchsvoll als auch ernsthaft in ihren Liebhaber verliebt. Die V. 385 ff. des Heaut. erläutern, daß sich Hetären sozusagen in einer Art Zwangssituation befinden.

52) Dies wird im folgenden immer deutlicher werden; vgl. auch das im Rh. Mus. 1973, 317 ff. zur Andria Ausgeführte.

schieben (432 bff.); die Responsion zum Verhalten in V. 199 fällt dabei unmittelbar in die Augen. Konsequent schließt daran der Rat, Menedemus möge, um den wirtschaftlichen Ruin durch die anspruchsvolle Hetäre zu verhindern⁵³), der Verschwendung des Sohnes nicht einfach nachgeben, sondern sich lieber das Geld in Etappen ablösen lassen (469 ff.). Chremes handelt hier erneut aus echter Teilnahme heraus; die Äußerung, er habe aus Sorge um Menedemus' Ergehen keinen Schlaf gefunden (491 f.), ist durchaus ernst zu nehmen, und so will er denn auch den Nachbarn sofort bei Tagesanbruch aufsuchen (410)⁵⁴). Andererseits verstößt er jetzt nicht nur durch ein Unterlassen, das heißt Verschweigen gegen das von ihm proklamierte Prinzip der Aufrichtigkeit, sondern er rät geradezu zur Unaufrichtigkeit, zum Täuschen und Sichttäuschenlassen (470 ff.). Da aber gar nicht Clinia, sondern Clitipho Geld für Bacchis benötigt (vgl. schon V. 329), und deshalb von den jungen Leuten gemeinsam mit Syrus eine Intrige gegen Chremes geplant ist, so mißverstehen dieser, letztlich aufgrund seines durch den allerersten Schritt möglich gewordenen Irrtums in bezug auf Bacchis, den Plan des Syrus, von dem er Wind bekommt (471 bff.), in dem Sinn, daß er sich gegen Menedemus und nicht gegen ihn selbst richte (469 ff.). Kurz darauf folgt ein weiterer Irrtum: Er mißverstehen die ins Haus zurückgesprochenen Worte des Syrus so, als ob dieser die Intrige gegen Menedemus in die Hand genommen habe, weil Clinias Sklave dazu nicht geschickt sei (512 ff.). Syrus allerdings, der die Anwesenheit des Herrn zu spät bemerkt, gibt sich hier zunächst verloren (517: *perii*) und faßt erst allmählich wieder Mut (530 ff.), als der im Irrtum befangene Chremes Clinias Sklaven tadelt, weil er es nicht fertig bringe, Geld für Bacchis von Menedemus zu erschwindeln (533 ff.). Ganz ungläubig fragt er deshalb: *ebo, quaeso, laudas qui eros fallunt* (537), worauf Chremes, ohne zu ahnen, daß er jetzt den Sklaven zu einer Intrige gegen den eigenen Herrn ermuntert, erwidert: *in loco ego vero laudo* (537 bff.). Nun folgt die Warnung des Syrus, es könnte sich auch einmal die Intrige gegen ihn selbst richten, für den Zuschauer ein neuer Hinweis, daß Chremes am fremden Beispiel

53) Die Ansprüche der Hetäre werden besonders in den V. 451 ff. und 462 ff. herausgestellt; vgl. auch V. 754 ff.

54) Vgl. auch V. 519, wo sich Syrus darüber verwundert, daß sein Herr so früh munter ist. – Daß die Handlung sich bereits bei Menander auf zwei Tage verteilte, hat K. Gaiser, Wiener Stud. 1966, 197 ff. endgültig nachgewiesen.

lernen könnte und sollte; Chremes antwortet jedoch kurz und selbstsicher: *non usus veniet, spero* (550ff.). Im griechischen Drama ist solche Selbstsicherheit bekanntlich immer wieder ein Zeichen von Verblendung, und eine solche tritt dann in der Folge auch immer deutlicher – sozusagen in einer Klimax – zutage. Zuerst, als er Augenzeuge wird, wie Clitipho Bacchis gegenüber zudringlich wird, und sich erinnert, daß der Sohn sich schon am Abend vorher nicht beherrschen konnte (562ff.). Syrus, der den diesbezüglichen Tadel des Sohnes mit anhört, gibt sich und seine Pläne hier ein zweites Mal verloren (564: *perii*). Dasselbe geschieht übrigens ein drittes Mal, als Syrus Zeuge des Gesprächs zwischen Chremes und Sostrata wird und dem Zuschauer gegenüber sogar den entscheidenden Beitrag zum Anagnorismos zu geben imstande ist (663f.)⁵⁵). In den Szenen, die von V. 512 bis V. 667 reichen, folgt somit eine Gefährdung von Syrus' Intrige auf die andere, und er erhält zunächst keine Chance, in diesem Betracht aktiv zu werden; erst mit V. 668 setzt eine neue Handlungseinheit ein⁵⁶). Der eigentliche Reiz der Clitipho-Szene aber beruht darauf, daß Syrus, um sich nicht zu verraten, in Chremes' Entrüstung über den Sohn einstimmt, in Wahrheit aber darüber entrüstet ist, daß dieser seine Verliebtheit zur Unzeit verraten hat. Seine abschließende Aufforderung, Chremes möge in Zukunft auf den Sohn aufpassen (591/4), stellt hier – dramaturgisch gesehen – eine zu V. 550ff. parallele Warnung des Chremes dar und bestätigt neuerlich, daß dessen Verblendung fortschreitet; auf den Zuschauer muß sie schon fast wie Foppelei wirken⁵⁷).

In den V. 595/613 kommt Chremes gegenüber Syrus auf die von den Vätern abgesprochene Intrige gegen Menedemus zu sprechen, die auf der irrigen Annahme beruht, Bacchis sei die Geliebte Clinias. Sie enthalten im ganzen und einzelnen eine

55) Die Anwesenheit des Syrus während dieser Szene dürfte schon aus diesem Grund auch für Menander vorauszusetzen sein.

56) Ein Aktschluß muß damit nicht verbunden sein; falls jedoch hier Aktschluß wäre, so hätte bei Menander Syrus zunächst mit dem Ehepaar die Bühne verlassen müssen. Mir erscheint jedoch ein Schluß des dritten Aktes nach V. 748 sehr viel wahrscheinlicher (ebenso Gaiser 1041 in der A. 18 zitierten Publikation). Erklärt man so, dann ist Syrus bei Menander mit den andern ins Haus des Menedemus gegangen und in V. 757 wieder herausgekommen; hierauf scheint übrigens der V. 759 indirekt hinzuweisen.

57) Vergleichbar ist etwa die Situation von Bacchid. 1059ff. und Most. 904ff. nach der geglückten Täuschung des Herrn durch den Sklaven; vgl. auch Vf., Grazer Beiträge 3, 1975, 361 und A. 78.

Reihe von Problemen, und Lefèvre hat sie geradezu Menander abgesprochen und für eine Zudichtung des Terenz erklärt⁵⁸⁾. Ehe sie jedoch erörtert werden, muß und soll zunächst der Fortsetzung der Handlung nachgegangen werden. Nur *eine* Bemerkung ist im voraus nötig: An der Intrige der Väter kann Syrus im Ernst nicht interessiert sein; ihm kommt es nur darauf an, daß Chremes zur Zahlung des für Bacchis nötigen Geldes gebracht wird⁵⁹⁾. Dieser Plan aber scheint in der Mitte des Stücks, nach dem, was bisher ausgeführt wurde, sozusagen gescheitert. In der Nea ist bekanntlich eine solche Gestaltung nicht selten, und hier kann man geradezu sagen, die Intrige scheitere, ehe sie richtig in Angriff genommen wird. Nach dem Anagnorismos muß Syrus nämlich befürchten, Chremes werde sofort die Beziehung der Bacchis zu Clitipho entdecken, gar nicht zu reden davon, daß die Möglichkeit, Geld von ihm zu erschwindeln, weiter entfernt ist denn je (670ff.).

In dem Monolog, in dem sich Syrus die neue, doppelt gefährliche Situation vergegenwärtigt, ersinnt er zugleich mit der Fixigkeit, die ihn während des ganzen Stücks auszeichnet⁶⁰⁾, einen Plan, dessen Inhalt er aber erst in den folgenden Gesprächen entwickelt. Die Durchführung erfolgt in zwei Teilen. Im ersten, vorbereitenden gewinnt Syrus in zwei aufeinander folgenden Szenen die Mithilfe von Clinia und Bacchis. Clinia, der nach dem Anagnorismos Antiphilas frohen Muts ins Vaterhaus zurückkehren will, soll Bacchis dorthin mitnehmen, und Bacchis soll dazu ihr Einverständnis geben. Bei beiden ist beträchtlicher innerer Widerstand zu überwinden, bei Clinia, weil er durch Syrus' Plan die Aussicht auf die jetzt mögliche Ehe mit der attischen Bürgerin gefährdet, bei Bacchis, weil sie dadurch die Hoffnung auf das von Syrus versprochene Geld schwinden sieht. Die „Übersiedlung“ der Bacchis ins Nachbarhaus, die wegen ihres Gefolges eine nicht unbedeutende Bühnenaktion darstellt, trennt die Durchführung der Intrige von den sie vorbereitenden Szenen. Andererseits gipfelt und endet die geglückte Prellung des Chremes mit der damit respondierenden Bühnenaktion, daß Clitipho mit dem erschwindelten Geld Bacchis ins Nachbarhaus

58) Lefèvre 2, 32f.

59) Daß es Syrus darauf ankomme, den einen oder den anderen Vater zu prellen, kann nach der Anlage der Komödie jedenfalls nicht zutreffen (gegen Mette a. O. 404).

60) Vgl. etwa seine plötzliche Wendung bei der Überlistung des Chremes in den V. 790bf.

nachfolgt⁶¹). Neben diesem Gliederungsprinzip gibt es aber noch ein anderes. Der Anlage des Stücks zufolge ist die Gewinnung des Geldes zwar ein wichtiges Element der Handlung, übergeordnet aber ist fraglos die Darstellung der immer größer werdenden Verblendung des Chremes, deren ganzes Ausmaß sich erst im Gespräch mit Menedemus in IV 8 enthüllt. Nimmt man nun diese unmittelbar vor der Aufklärung stehende Szene als Gipfel, so schließt sie sich, zusammen mit dem Planungsmonolog des Syrus in IV 2, wie ein äußerer Ring um die ganze mit der Intrige zusammenhängende Handlungseinheit. Den Mittelpunkt bildet dann das entscheidende Gespräch zwischen Syrus und Chremes, und den beiden vorbereitenden Szenen des Syrus mit Clinia und Bacchis entsprechen die Szenen IV 6 und IV 7, in denen Clitipho über die geglückte Prellung des Vaters informiert wird und die Übergabe des Geldes an ihn erfolgt. Außerdem bilden die beiden Szenen mit Chremes (IV 5 und IV 8) einen inneren Ring um die der Durchführung der Intrige dienenden Szenen, von denen, wie schon ausgeführt, die der Vorbereitung dienenden abgetrennt sind. Die in all dem sichtbar werdende Ausgewogenheit der Komposition, die, um nur *ein* Beispiel anzuführen, etwa im Eunuch eine Entsprechung findet⁶²), darf als weiteres Argument dafür angesehen werden, daß die Gestaltung des griechischen Originals von Terenz nicht tiefgehend verändert wurde. Überdies ergibt sich, daß die Intrige gegen Chremes – entgegen Lefèvres Auffassung – auch bei Menander ein Kernstück der Handlung gebildet haben muß.

Als Syrus den Plan entwickelt, Bacchis ins Haus des Menedemus zu bringen, erklärt er zu Clinias steigender Verwunderung, der wahre Sachverhalt in bezug auf Bacchis brauche Menedemus gegenüber nicht verheimlicht zu werden; es sei sogar das beste, wenn Menedemus ihn sofort Chremes weitererzähle (696 ff.)⁶³). Anschließend charakterisiert er selbstbewußt das Prinzip seines Planes: Er will beide Väter gerade dadurch täuschen, daß die Wahrheit gesagt wird (709 ff.); bei Chremes wird Menedemus mit der wahrheitsgemäßen Erzählung, Bacchis sei die Geliebte des Clitipho, keinen Glauben finden. In diesem Hinweis auf die Art der Täuschung ist zunächst einmal angedeutet,

61) Dadurch daß Chremes diese „Übersiedlung“ sieht, wird er natürlich aufs neue in dem falschen Glauben an ein Liebesverhältnis zwischen Bacchis und Clinia bestärkt.

62) Zum Eunuch vgl. zuletzt Vf., Rh. Mus. 1973, 334 f.; 338 ff.

63) Vgl. die V. 708 und V. 695 (... *in tuto* ...).

daß Syrus' Intrige nicht nur, wie es seine eigentliche Absicht ist und sein muß, der Prellung des Chremes dienen wird; sie wird vielmehr ihrer Anlage nach beide Väter einbeziehen, das heißt also so gestaltet sein, daß sie in Chremes' Augen als Intrige gegen Menedemus im Sinne der Abrede der Väter in III 1 erscheinen kann. Genau von diesem Punkt, der für den arglosen Chremes allein wichtig ist, für Syrus aber nur als Element der Täuschung seines Herrn von Bedeutung sein kann, geht dann auch das Gespräch zwischen Herr und Sklave in den V. 757 ff. aus. Noch wichtiger ist jedoch ein anderer Punkt: Mit dem Prinzip des *vera dicendo fallere* wird Chremes im Sinne poetischer Gerechtigkeit eine Art Vergeltung für sein eigenes Verhalten zuteil: Der Vater, der in der Theorie für Aufrichtigkeit im Verhältnis von Vater und Sohn eintrat, in praxi aber immer weiter dagegen verstieß, wird dadurch betört, daß seinem Prinzip zufolge ein *vera dicere* erfolgt, die Wahrheit aber von ihm nur als Trug aufgefaßt wird und aufgefaßt werden kann. Sein eigenes Fehlverhalten fällt so in einer ironischen Umkehrung auf ihn selbst zurück⁶⁴). Von da aus gesehen ist es nur folgerichtig, daß der Gipfel von Chremes' Verblendung noch nicht in der Szene IV 5 erreicht wird, in der ihn Syrus um das Geld prellt, sondern in seiner Begegnung mit Menedemus, wo er in seinem Irrtum verharrend diesen ebenfalls wieder in ihn zurückreißt, ohne allerdings des Menedemus innere Einstellung zum Sohn beeinträchtigen zu können (851 ff.; 858 ff.)⁶⁵). Bezeichnenderweise lautet hier des Chremes erste Äußerung, als sich Menedemus über die glückliche Wendung in bezug auf seinen Sohn freut: *ut errat* (844), und die Unterredung der Väter schließt, ähnlich wie III 1, damit, daß sich Menedemus neuerlich der vermeintlich größeren Einsicht des Chremes anvertraut (871 ff.). Die beiden Szenen am Beginn und Ende der beiden Trughandlungen, der zwischen den Vätern verabredeten und der eigentlichen, deren Träger Syrus ist, umschließen so wieder in einem Ring die zentrale Handlung der Komödie vor der im fünften Akt erfolgenden

64) Vergleichbar ist hier die Situation des Simo in der Andria; vgl. Vf. a. O. 318.

65) Die Intrigenhandlung ist – das sei schon jetzt gesagt – wegen der Verbindung und Überschneidung zweier Pläne keineswegs konventionell oder pointenlos, wie Wehrli a. O. 86 beziehungsweise Duckworth a. O. 155 meinen. In bezug auf das Raffinement der Grunderfindung darf man sie fraglos mit der Andria vergleichen; vgl. hiezu Vf., a. O. 303 ff. Und die Geldaffaire ist gegenüber dem Element des Täuschens und Getäuschtwerdens eindeutig untergeordnet.

Aufklärung mit ihren Folgen⁶⁶). Sie selbst ist dann dadurch zweigeteilt, daß der Monolog des Syrus in seiner ersten, die bisherige Situation resümierenden Partie (668/673) den ersten Teil derselben abschließt, während die zweite Partie (674/678a) den zweiten Teil mit der ebenfalls zweigeteilten Durchführung der Intrige einleitet⁶⁷): Es spricht hier also wirklich alles, sowohl der Aufbau als auch der Charakter des von Syrus inszenierten Trugs, dafür, daß Terenz an der Erfindung des menandrischen Stücks nichts wirklich Wesentliches geändert hat.

Als Syrus seinem Herrn, dessen Wunsch zufolge, erklärt, daß jetzt ein Trug gegen Menedemus im Gang sei und der Wahrheit entsprechend erzählt, Clinia bezeichne seinem Vater gegenüber Bacchis als Geliebte des Clitipho, wolle aber selbst Antiphila heiraten und fordere Menedemus auf, bei Chremes um sie zu werben (766/775), versteht dieser zunächst nicht, inwiefern dadurch die von den Vätern geplante Intrige gefördert werden soll. Syrus fügt nun hinzu, auf diese Weise solle Menedemus veranlaßt werden, Geld für die Hochzeit zu geben (777bf.). Chremes, dessen Mitwirkung und Zustimmung zu dieser, wie er annehmen muß, fingierten Werbung nötig ist (781f.), lehnt jedoch ab, weil er, wie er sagt, nichts mit einem Trug zu tun haben will (782: *non meast simulatio*). Nach allem, was vorherging, liegt darin wieder eine dramatische Ironie. Fragt man dann weiter, inwiefern der Plan des Syrus auch dessen eigene Intrige gegen Chremes fördern könnte, so ist die Antwort nicht schwer: Im Zusammenhang mit Werbung und Verlobung kann ja nicht nur der Vater des Bräutigams, sondern vor allem auch der der Braut um Geld angegangen werden, und damit könnte in der Tat für den Augenblick – mehr soll es ja nicht sein⁶⁸) – Clitipho in seiner Geldverlegenheit geholfen werden. Jeder antike Zuschauer mußte einen solchen Fortgang des Gesprächs vermuten. Als Chremes dann abgelehnt hat, kommt Syrus sofort mit der ihm eigenen Wendigkeit auf die Erzählung in den V. 600ff. zurück, wonach Antiphila der Bacchis als Pfand für ein Darlehen überlassen worden sei, das diese ihrer Mutter, einer alten Frau aus Korinth, gegeben habe⁶⁹). Jetzt, wo Antiphila als Athenerin

66) Zum fünften Akt vgl. S. 272 ff.

67) Über die Akteinteilung ist damit wieder nichts gesagt; zur Abtrennung von drittem und viertem Akt vgl. A. 56.

68) Vgl. V. 717: *unus est dies, dum argentum eripio; pax: nil amplius.*

69) In den V. 600ff. wird sie – vor dem Anagnorismos – von Syrus einfach als Mutter Antiphilas bezeichnet, obwohl es Syrus besser weiß (269bf.). Daß die Information an der früheren Stelle eine Angabe im

identifiziert sei, bestehe für Chremes zwar nicht gesetzlich, wohl aber der Billigkeit nach eine Verpflichtung, die Darlehenssumme an Bacchis zurückzuzahlen: *verum illuc, Chreme, dicunt: ius summum saepe summast malitia* (795 bf.). Auf diese mit einem persönlichen Appell (*Chreme*) und dem Hinweis auf eine geläufige Überzeugung verbundene Forderung geht Chremes nun sofort ein, fällt also der List des Syrus mit einer, wie es scheint, überraschender Schnelligkeit zum Opfer. Für den aufmerksamen Zuschauer ist sie freilich nicht ganz so überraschend. Er hat nämlich inzwischen bemerken können, daß der sich so klug gebärdende Chremes von Anfang an einem sentenziösen Theoretisieren und der Formulierung von Lebensweisheiten aller Art zugeneigt war⁷⁰). Der schlaue Sklave hat ihn also an einer schwachen Seite seines Wesens angepackt. Voraussetzung dieser Deutung ist nur, daß auch im griechischen Original eine ähnlich sentenziöse Formulierung stand. Dies ist aber durchaus wahrscheinlich, denn für die Griechen und speziell Menander war der mögliche Konflikt zwischen Rechtsnorm und Billigkeit eine durchaus geläufige Vorstellung⁷¹).

Ein schwieriges Problem stellt nun allerdings die in den V. 600ff. erzählte Geschichte des Darlehens und der Verpfändung Antiphilas, die bisher übergangen wurde und einer eingehenden Erörterung bedarf. Wie schon erwähnt, hat Lefèvre die ganze hiermit verbundene „Intrige“ des Syrus in III 3 sogar als Zutat des Terenz ausscheiden wollen⁷²). Gegen solch radikalen Eingriff spricht jedoch, daß die Mitteilung über die Verpfändung, die hier als Ausgangspunkt für die von Chremes ge-

menandrischen Götterprolog ersetzt, hat Lefèvre richtig erkannt (2, 27f.). Die Frage, ob die *anus Corinthia* bei Menander bereits gestorben war, kann in diesem Zusammenhang außer Betracht bleiben; vgl. Lefèvre 2, 32 und besonders Gaiser a.O. 1052, A. 109.

70) Vgl. hierzu die V. 56f.; 77; 151ff.; 195f.; 204bff.; 210; 416ff.; 483ff.; 538bff.; 574ff.; 634bff.; 666ff.; 839.

71) Vgl. J. Stroux, *Summum ius summa iniuria*, 1926, jetzt in: Roem. Rechtswissenschaft und Rhetorik 1949, 15f., der für Menander auf fr. 635 K. (= fr. 545 K.-Th.) und auf die Problematik des Sklavenstreits in den Epitrepontes verweist. Jetzt kann man auch die Komödie *Aspis* anführen, wo der habsüchtige Smikrines, auf das Gesetz sich berufend, in Wahrheit aber ganz inhuman, die Erbtöchter zur Frau nehmen will (vgl. K. Gaiser, *Grazer Beiträge* 1, 1973, 131f.). – Daß im *Heautontimorimos* an dieser Stelle eine Sentenz stand, betrachten sowohl Stroux a.O. 13f. als auch H. Kornhardt, *Hermes* 1952, 81 A. 1 als überaus wahrscheinlich. – Weitere, nicht von Menander stammende griechische Belege für die vorliegende Problematik bei Stroux a.O. 16f.

72) 2, 32f.

wünschte Intrige dient, später die Grundlage für die Prellung des Chremes bildet und deshalb ein unverzichtbares Motiv der Handlung ist; wollte man sie in V. 600ff. streichen, so müßte man sie an anderer Stelle einfügen. Die V. 595/613 haben dann weiter die Funktion, zu zeigen, daß Chremes weder durch die unbedachte Äußerung des Syrus (512f.) noch durch das unbedachte Verhalten Clitiphos (562ff.) gewarnt ist. Außerdem hat das Faktum, daß Chremes hier auf die mit Menedemus in III 1 verabredete Intrige zu sprechen kommt, auch insofern einen guten Sinn, als Menedemus, der den Sohn sehen will, auf ihre schnelle Durchführung gedrängt hat (495bff.); später dagegen ist Syrus, der vor allem die Intrige gegen Chremes im Sinne hat, derjenige, der die Initiative zu einem Gespräch mit seinem Herrn über die Intrige gegen Menedemus ergreift (757ff.). Schließlich muß der Anagnorismos, entsprechend der Anlage des Stücks, Überraschungscharakter haben. Im Zusammenhang mit dem nicht zu einem Einvernehmen zwischen Herrn und Sklaven führenden Gespräch erfüllt er diesen Zweck tadellos⁷³⁾; würde er unummittelbar auf V. 594 folgen, so entfiel sehr viel von dieser Wirkung⁷⁴⁾.

Nach Funktion und Stellung im Aufbau der Komödie scheinen die V. 595/613 somit wohl begründet. Sieht man nun auf den Verlauf des Gesprächs, so ergibt sich zunächst, daß Syrus mit der Mitteilung über die Verpfändung von der Frage nach der Intrige gegen Menedemus ablenkt (598: *dicam, verum ut aliud ex alio incidit...*); außerdem wird sie in einer Weise erzählt, daß sie Chremes als Tatsache erscheinen muß⁷⁵⁾. Daß sie damit eine wirkliche Tatsache ist und nicht etwa eine Erfindung des Syrus darstellt, ist damit natürlich noch keineswegs gesagt. Eine mit dieser Mitteilung verbundene Funktion ist jedoch sofort klar: Sie macht nämlich Chremes gegenüber auf eine unverfängliche Weise sichtbar, daß Bacchis eine begründete Geldforderung stellen kann; insofern kann sie als erstes Glied der Syrus-Intrige dienen und dieser knüpft auch in den V. 790ff. daran an. In den V. 607bff. kommt Chremes dann mit einer neuen Frage auf die Intrige gegen Menedemus zurück; vorher wird aber noch durch eine zweifelnde Rückfrage, verbunden mit der Antwort *hui du-*

73) Vgl. V. 612f. und S. 271.

74) Die Überraschung ist vor allem deshalb so groß, weil eine Person in dem Moment weggehen will, als das Auftreten der Sostrata mit ihrer Amme erfolgt.

75) Beides ist von Lefèvre 2, 32f. nicht erkannt.

bium id est? gesichert, daß die Verpfändung von Chremes wirklich als eine Tatsache aufgenommen wird. Ein anderer Aspekt von Syrus' Mitteilung über die Verpfändung ist jedoch noch wichtiger: Er behauptet nämlich, die der Bacchis verpfändete Antiphila sei im Gefolge der Hetäre ins Haus des Chremes gekommen und befinde sich jetzt bei Sostrata, der Gattin des Chremes (604). Als Faktum ist diese Unterbringung wohl verständlich: da Antiphila keine Hetäre ist, konnte sie, anders als Bacchis – griechischem Brauch zufolge – nicht an der *cena* des vorhergehenden Abends teilnehmen und ebensowenig in Männergesellschaft bleiben. Die Äußerung dient somit dazu, die wegen des Anagnorismos nötige Begegnung von Antiphila und Sostrata nachträglich doch noch aus dem Verhalten einer Person, und zwar des Syrus, begreiflich zu machen⁷⁶). In diesem Zusammenhang wird nun der in V. 332 ff. verlautbarte Plan des Syrus wichtig. Er erklärt dort, Bacchis, die er ganz aus eigener Initiative ins Haus des Chremes holt (311), solle als Geliebte des Clinia ausgegeben werden, Antiphila dagegen, die ursprünglich allein auf den Wunsch des Clinia geholt werden sollte (191; 230 f.; 243 ff.), müsse man zu Sostrata bringen (335). Als der verblüffte und erschrockene Clitipho nach dem Sinn dieses Planes fragt, antwortet Syrus nur kurz: *longumst ... si tibi narrem, quam ob rem id faciam* (335 b f.). Sein Ziel ist dabei einzig und allein, Clitipho zum Zusammensein mit Bacchis zu verhelfen und zugleich Geld für die Hetäre zu beschaffen (328/330). Wichtig ist dann weiter, daß das Verbleiben Antiphilas bei Sostrata sich überhaupt nur aus dem Plan des Syrus und speziell aus der so viel später erwähnten Verpfändung Antiphilas zureichend erklären läßt; aus dem Auftrag Clinias, Antiphila zu holen, resultiert es nämlich noch nicht. Damit ergibt sich, daß Syrus' Plan, der nur Clitipho dienen will, gleichzeitig sozusagen im Dienste der Tyche steht, die die Tochter wieder den Eltern zuführen will. Nun wurde aber bereits früher betont, allein im Zusammenhang mit Clinia sei die – dramaturgisch nötige – Herbeiholung Antiphilas ungenügend motiviert, und wegen dieses Mangels wurde dort die Hypothese aufgestellt, daß im Prolog Menanders die Gottheit irgendwie den Anstoß zu dieser Handlung gegeben habe⁷⁷). Vielleicht darf man jetzt noch einen Schritt weiter gehen und behaupten, daß bei Menander die Gottheit im Zusammenhang mit einer Erwähnung der

76) Es ist dies ein Nachtrag zu dem auf S. 251 f. Ausgeführten.

77) Vgl. S. 252 f. Ob den Prolog Tyche oder eine andere Gottheit sprach, läßt sich natürlich nicht sagen.

Liebesaffaire Clitiphos dem Sklaven Syrus den Gedanken eingab, Bacchis herbeizuholen, das Herbeiholen Antiphilas Chremes gegenüber in der in den V. 600ff. angegebenen Weise zu begründen und schließlich damit das in den V. 333f. erwähnte Täuschungsmanöver zu verbinden; das Ziel der Gottheit war aber dabei natürlich der Anagnorismos. Daß sie sich solch indirekter, weit hergeholt Mittel bedienen kann, um ihre Ziele zu erreichen, dafür liefert die Aulularia und damit Menander ein gutes Beispiel: In der Absicht, die Heirat von Lyconides mit der Tochter des Euclio in Gang zu bringen, veranlaßt sie dort den Onkel des Lyconides, Megadorus, in eigener Person um diese zu werben (31 ff.). Auch die Tatsache, daß in Menanders Perikeiromene Agnoia zu Beginn arge Verwirrung stiftet, damit ein Anagnorismos zustande kommt, kann als Parallele angeführt werden. Andererseits war es im *Heautontimorumenos* des Menander, wenn dort wirklich Syrus' Plan auf göttliche Initiative zurückgeführt wurde, nicht mehr nötig, ihn im Gespräch des Syrus mit den jungen Leuten noch einmal zur Sprache zu bringen (335 ff.). Was aber Terenz anbetrifft, so darf man erwarten, daß er in Übereinstimmung mit seinen Prinzipien bei der Umsetzung von Prologangaben in den Dialog diese jeweils an der Stelle zur Sprache bringt, wo sie für das Verständnis der Handlung unbedingt nötig sind⁷⁸⁾: *Andria* V. 215 ff. und *Phormio* V. 567ff., um anderes zu übergehen, sind hierfür bekannte Beispiele. Im *Heautontimorumenos* wird dementsprechend das Motiv der Verpfändung Antiphilas genau an der Stelle erwähnt, wo es den Ausgangspunkt für die Intrigen bildet, sowohl die von Chremes gewünschte, die Syrus gar nicht im Ernst verfolgt, als auch die von Syrus selbst ausgehende, die das Geld für Bacchis beibringen soll. Daß im übrigen in den V. 598ff. wirklich etwas Wesentliches nachgetragen wird, das der Zuschauer bei Menander schon von Anfang an wußte, könnte man wohl auch aus dem unvermittelten, von Chremes' Frage zunächst ablenkenden Einsatz in V. 598 erschließen. Bei Menander war wohl nur eine entsprechend kürzere Angabe nötig, ohne daß die Geschichte der Verpfändung noch einmal eigens betont zu werden brauchte; die Frage von V. 607b schließt daran ohnehin etwas gezwungen an.

Um die eben aufgestellte Hypothese zu sichern, muß ein

78) Dies ist die im ganzen zutreffende Grundidee des A. 18 zitierten Buches von Lefèvre.

Einwand abgewehrt werden: Könnte die Verpfändung Antiphilas nicht ein echtes Faktum sein, und nicht eine Erfindung des Syrus, die bei Menander letztlich auf einem Anstoß durch die Gottheit beruhte⁷⁹⁾? Die Gegengründe gegen eine solche Auffassung sind, ganz abgesehen von den V. 332 ff., die folgenden: 1) Wäre Antiphila wirklich verpfändet, so hätte Clinia, dessen Initiative ja ebenfalls nötig ist, sie nicht herbeirufen können, ohne vorher die Zustimmung der Bacchis einzuholen. 2) Nach dem Gespräch zwischen Bacchis und Antiphila über beider Lebensführung in den V. 381 ff. hat es den Anschein, als ob sie erst seit kurzer Zeit mit einander bekannt seien; darauf, daß die eine der anderen verpfändet sein könnte, führt jedenfalls keine Andeutung. 3) Nachdem Syrus' Intrige zugunsten Clitiphos geglückt ist (790bff.), spielt das Motiv der Verpfändung keine Rolle mehr; in irgend einer Weise hätte es jedoch nachwirken müssen, da die damit in Verbindung gebrachte Verpflichtung des Chremes gegenüber Bacchis, mit der Syrus argumentiert hat (796), dann fortbestünde. 4) Akzeptiert man die Hypothese, so ist nicht nur die Lücke in der psychologischen Motivierung, die Antiphilas Begegnung mit der Mutter betrifft, auf eine sehr einfache Weise geschlossen, sondern es wird auch die scheinbar so komplizierte Intrigenhandlung verständlicher. Außerdem kommt man so in bezug auf Aufbau und „Idee“ des Stücks, die sich bei der Nachprüfung als einheitlich und gut menandrisch erwiesen, ohne die Annahme einer tiefer greifenden Veränderung des griechischen Originals aus; das entspricht durchaus der Erkenntnis, die sich aus der Analyse anderer Terenzstücke ergibt⁸⁰⁾.

Für das Verständnis der V. 607b/613 ist zunächst noch einmal an die Feststellung zu erinnern, daß Syrus kein Interesse daran hat, von Menedemus Geld zu erschwindeln. Außerdem ist es unter dramaturgischem Aspekt weder notwendig noch wünschenswert, daß an dieser Stelle die Intrige gegen Menedemus feste Form gewinnt; Chremes oder Syrus müßten ja dann später in irgend einer Form darauf zu sprechen kommen. In der späteren Durchführung seines Planes aber kombiniert Syrus, ohne eine diesbezügliche Frage des Chremes abzuwarten oder Bezug auf eine frühere Abrede zu nehmen, beide Intrigen, die im Ernst und die nicht im Ernst verfolgte, miteinander (758bff.). Es entspricht also sowohl Syrus' Absichten als auch dem Plan

79) Lefèvre I, 453 hat diese schon früher vertretene These jetzt wieder aufgenommen.

80) Vgl. hierzu das auf S. 247f. Ausgeführte.

des Stücks, wenn das Gespräch zwischen Herr und Sklave hier ergebnislos verläuft.

Als Syrus nach der Mitteilung über die Verpfändung Antiphilas von Chremes gefragt wird, was er denn gegen Menedemus unternehmen wolle, antwortet er, er wolle diesem den Kauf Antiphilas gegen Rückzahlung des von Bacchis gegebenen Darlehens von 1000 Drachmen (= 10 Minen) vorschlagen⁸¹); Menedemus könne dabei einen beträchtlichen Gewinn machen. Rein dem Wortlaut nach klingt dieser Vorschlag plausibel: Für den Kauf eines Eunuchen und einer schönen Hetäre werden im Eunuchus, im Phormio und in den Adelphoe, um hier nur diese zu nennen, 20 beziehungsweise 30 Minen gefordert⁸²). Wenn Chremes also, für Menedemus eintretend, ein solches Geschäft rundweg ablehnt (610 ff.), so kann das zunächst durchaus überraschend wirken⁸³). In Wahrheit allerdings ist die Antwort, von Chremes aus gesehen, wohl begründet. Nach der Mitteilung über die Verpfändung muß er nämlich hier den Vorschlag zu einem realen Geschäft sehen. Er selbst dagegen erwartet, daß Geld zur Bestreitung des für die Hetäre nötigen *sumptus* von Menedemus erschwindelt werden soll. Speziell hiefür wird seiner Meinung nach Menedemus ohnehin viel Geld und in wiederholten Zahlungen aufwenden müssen; selbst die Mittel eines Satrapen reichen für Bacchis nicht aus, wie er Menedemus schon in den V. 452 ff. versichert hat; als Bacchis aber ins Haus des Menedemus übersiedelt, meint er, aufgrund der täglichen Ausgaben werde Menedemus den eben noch ersehnten Sohn bald wieder fortwünschen (754 ff.)⁸⁴). Da Chremes somit ganz von der Idee des für Bacchis nötigen *sumptus* erfüllt ist, so ist es begreiflich, wenn er an Menedemus' Stelle sich nicht zusätzlich auf eine weitere Ausgabe einlassen würde; Syrus hat ihm ja, wie gesagt, ein reales Geschäft vorgeschlagen und nicht etwa einen von ihm selbst frei erfundenen listigen Plan entwickelt; dies ist jedenfalls die Überzeugung, die Chremes aus der Erzählung von der Verpfändung gewinnen muß.

81) Vgl. die Formulierung *si redimat* (609).

82) Eun. 984 (daß in V. 169 dieselbe Summe für den Kauf eines Eunuchen und einer Mohrensklavin verausgabt worden sein soll, kann hier außer Betracht bleiben); Phorm. 558; Ad. 191.

83) Lefèvre 1, 451 meint, der Plan, den Chremes doch in III 1 provoziert habe, scheitere hier an seinem ausdrücklichen Desinteresse, und er schließt hieraus dann auf eine tiefgehende Umbildung des Originals durch Terenz. Wie unbegründet dies ist, wird sich im folgenden zeigen.

84) Vgl. auch V. 909 und S. 257.

Als Chremes weiterfrägt, was Syrus unternehmen wolle, falls Menedemus das vorgeschlagene Geschäft ausschlage, lautet dessen Antwort: *optata loquere* (611). Der Form nach könnte *loquere* Imperativ oder Indikativ sein, aber nur die zweite Auffassung ist richtig. Der Imperativ würde nämlich voraussetzen, daß Syrus an dem mit dem Geschäft verbundenen Plan ernsthaft interessiert ist, obwohl die Person des Menedemus für sein eigenes Konzept gleichgültig ist. Der Indikativ dagegen drückt aus, daß Syrus im Grunde an einer Fortsetzung des Gesprächs über das von Chremes gewünschte Thema eigentlich nichts liegt: Seiner Meinung nach ist es gar nicht nötig, daß Menedemus auf das Kaufangebot eingeht (*non est opus*). Auf den verblendeten Chremes, der nichts als die Abrede mit Menedemus im Kopf hat, muß diese Äußerung natürlich paradox wirken und so fragt er gleich zweimal zurück (*non opus est? ... qui istuc, miror*). Für den Zuschauer wird hinter diesem Hin und Her wieder die reale Situation und Chremes' Befangenheit im Irrtum deutlich. Sein Wunsch nach weiterer Aufklärung wird schließlich von Syrus mit den das Gespräch abbrechenden Worten *iam scies* zurückgewiesen, die auf den Zuschauer ominös wirken müssen⁸⁵). Als Syrus dann abgehen will⁸⁶), erfolgt mit dem überraschenden Auftreten Sostratas der Anagnorismos Antiphilas, der eine völlige Veränderung der Situation mit sich bringt⁸⁷).

Ich komme nun zum fünften Akt, in dem der Trug aufgedeckt und die bisher von Chremes an den Tag gelegte Haltung der Überlegenheit tief gedemütigt wird. Am deutlichsten wird dies im Gegensatz zwischen dem Abschluß der Szene IV 8 und dem unmittelbar folgenden Auftrittsmonolog des inzwischen aufgeklärten Menedemus, ebenso auch in der Responsion des gegenseitigen Auslachens vor beziehungsweise nach der Aufklärung des Geprellten (886 ff.; 915 ff.). Daß danach in der wü-

85) Der Zuschauer weiß ja, wer in Wahrheit zahlen soll und muß.

86) Vgl. V. 613: *mane mane...*

87) Was die Aufteilung des Texts auf Chremes und Syrus anbelangt, so haben die Ausgaben von Lindsay und Marouzeau das Richtige gesehen. Würde man der Personenverteilung der schlechteren Handschriftengruppe folgen, so müßte die Feststellung, daß der Kauf Antiphilas nicht nötig sei, Chremes gehören. Syrus wäre dann derjenige, der sich verwundert, warum Menedemus nicht auf den vorgeschlagenen Kauf eingehen sollte. Dies und eine darauf folgende Antwort des Chremes, Syrus werde den Grund hierfür schon später erfahren, widerspricht völlig der Situation, in der Chremes die Rolle des Fragenden hat; sie widerspricht aber auch der Gesamtanlage des Stücks.

tenden Reaktion des Chremes und den warnenden Vorhaltungen des Menedemus die Parallelität in der Situation der Väter deutlich wird, wurde schon ausgeführt⁸⁸⁾. Menedemus erreicht jedoch mit dem Hinweis auf sein eigenes Schicksal zunächst nichts, und so schließt er nach Chremes' Ausruf *ab nescis quam doleam* diesen Punkt mit einem knappen *ut lubet* ab, um die Heirat seines Sohnes mit Antiphila zu regeln (934 bf.). Aus dieser Art der Gestaltung, mit der die Clinia-Handlung ihrem Ende zugeführt wird, folgt freilich implicit, daß Menedemus, der warnendes Beispiel für Chremes ist und sein soll, noch einmal auftreten muß, um im parallelen Vater-Sohn-Konflikt zur Versöhnung beizutragen. Es ist also auch hier am Komödienschluß ein Vierergespräch unumgänglich⁸⁹⁾; entsprechend dem antiken Usus handelt es sich aber nicht um ein echtes Vierergespräch, sondern dem erzürnten Chremes steht die einheitliche Gruppe von Sostrata, Clitipho und Menedemus gegenüber. Gerade hier ist dann die Rolle des Menedemus ganz überlegt und im Sinne der „Idee“ des Stücks gestaltet: Zu Beginn charakterisiert er die von Chremes beabsichtigte Bestrafung des Sohnes mit den Worten *nimis inhumane cruciari* (1045), was unmittelbar an V. 99 erinnert, wo er sein eigenes Fehlverhalten mit *non humanitus tractare* umschreibt. Außerdem kommen die beiden entscheidenden Wendungen des Gesprächs, die Verzeihung des Vaters und die Einwilligung des Sohnes zu einer Heirat jeweils aufgrund einer den Ausschlag gebenden Äußerung des Menedemus zustande (1054a; 1058 bf.). Ebenso bedeutungsvoll sind seine verständnisvollen Worte zu Clitipho vor dessen Gang zum Vater (957 bf.) und die distanzierte Haltung, die er von Anfang an gegenüber der übertriebenen Strafmaßnahme des Chremes einnimmt (925 ff.; 941 ff.). Der Dichter – und das ist ohne Frage wieder Menander, nicht etwa der nachbildende Terenz – hat wirklich die der Komödie zugrundeliegende Konzeption ganz konsequent herausgestellt.

Um Clitipho zu strafen⁹⁰⁾, will Chremes vorgeben, ihn zu enterben, und Menedemus soll ihm dabei helfen (941 ff.). Was

88) Vgl. S. 256 ff. – Besonders eindrucksvoll im Hinblick auf den Eingang des Stücks sind die abschließenden Worte des Menedemus (933 bf.): ... *et ignoscas tamen post, et id ingratum*.

89) Zu Unrecht meinen Webster a. O. 86 und Denzler a. O. 147 und A. 440, Menedemus sei am Schluß nicht mehr aufgetreten. Zum Problem der Vierergespräche vgl. Vf., a. O. 321 f. und 344 f.

90) Daß Clitipho vor der endgültigen Versöhnung leiden muß, entspricht der poetischen Gerechtigkeit; vgl. hierzu S. 258 f.

zunächst die Enterbung selbst anbelangt, so ist sie – entgegen moderner Kritik⁹¹⁾ – nach griechischem Recht durchaus möglich; Dionys von Halikarnass bezeugt es, indem er sich auf die Gesetzgebung von Solon, Pittakos und Charondas beruft⁹²⁾. Andererseits handelt es sich bei der Enterbung um eine *simulatio*, deren einziger Zweck es ist, den Sohn zur Raison zu bringen (945 f.). Der einen *simulatio* korrespondiert dann eine andere des Syrus, durchaus improvisiert und nicht im vollen Ernst vorgeschlagen, aber doch auch nicht ohne einen ernstesten Hintergrund, wie er der „Idee“ des Stücks entspricht. Syrus schlägt nämlich Clitipho vor, als Antwort auf die Enterbung solle er dem Vater erklären, sicher sei er nicht dessen echter Sohn, denn sonst würde der Vater ihn nicht so streng strafen (985 ff.)⁹³⁾. Im Motivischen liegt hier fraglos etwas Übersteigertes, das tragischem Ton nahezukommen scheint, in Wahrheit aber eben deshalb eine besondere Art von Komik enthält, wie sie in Komödienschlüssen bei Menander nicht ungewöhnlich ist⁹⁴⁾. Trotz aller Verschiedenheit im einzelnen darf man hier den Schluß des Dyskolos anführen, wo das für Knemons Wesen so bezeichnende Verhalten im nachbarschaftlichen Verkehr in verzierter Form persifliert wird, im Grunde genommen vor einem tiefsten Hintergrund. Ähnlich ist es in der Samia, wo der in burlesker Weise gestaltete Zornesausbruch des Moschion die Wutanfänge der beiden Väter spiegelt, wieder in einer nahen Beziehung zur „Idee“ des Stücks⁹⁵⁾. Vergleichbar ist schließlich der Schluß der Epitrepontes, wo Smikrines ein zweites Mal die

91) Vgl. Lefèvre I, 458 mit Berufung auf ältere Auffassungen.

92) Antiq. Rom. 2, 26,3 (bei einem Vergleich mit römischem Recht):
 ... τιμωρίας κατά τῶν παιδῶν ἔταξαν, ἐὰν ἀπειθῶσι τοῖς πατέρας, οὐ βαρείας, ἐξέλσασσι τῆς οἰκίας ἐπιτρέψαντες αὐτοὺς καὶ χρήματα μὴ καταλιπεῖν, περαιτέρω δ' οὐδέν.

93) Schon aus den V. 983 ff. geht hervor, daß Syrus nicht ernsthaft von einer unechten Geburt Clitiphos überzeugt ist, sondern einen – wie er glaubt, nützlichen – Einfall äußert; dasselbe bezeugen dann die V. 996 bff., einerlei wie man die korrupt überlieferten V. 997 f. verbessert. Es handelt sich also auch hier um *simulatio*.

94) Ein komisches Element liegt natürlich auch in den Schlußworten über die Wahl der Braut für Clitipho (1060/1065). Es ist dies einer der scheinbar geringfügigen Züge, durch die die Stimmung des Zuschauers am Ende in reine Heiterkeit verwandelt werden soll. Man liest über solche Dinge gern hinweg, in Wahrheit verraten sie die Hand eines genialen Dichters.

95) Zu Dyskolos und Samia vgl. die ausführlichere Erörterung des Vf., Studien z. antiken Drama 1968, 40 ff.

Tochter aus dem Haus des Schwiegersohnes holen will, womit wieder ein Grundmotiv der Komödie berührt wird (714ff.; 1078ff. Sand.), oder auch – in etwas entfernterer Weise – die Aspis, wo, allerdings noch nicht am Ende der Handlung, dem Motiv des fälschlich tot gemeldeten Kleostratos die nicht ganz der Komik entbehrende Intrige mit dem angeblich im Sterben liegenden Chairestratos entspricht (1ff.; 391ff.)⁹⁶).

Ähnlich wie die vorhergehende Handlungseinheit der V. 410/873 ist auch die letzte klar in einander respondierende Szenen gegliedert. Am Anfang und Ende stehen die Szenen mit Menedemus; in der ersten erfolgt die Aufklärung des Chremes mitsamt ihren Konsequenzen, in der letzten die schließliche Versöhnung zwischen Vater und Sohn (874/954a; 1045/1067). Die zweite und die zweitletzte enthalten die Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, wobei die Beherrschung des Chremes in der früheren Szene in einem Gegensatz zu dem jähem Zornesausbruch in der späteren steht, in der beide Personen die *simulatio* fallenlassen (954b/977; 1024/1044). Beide Male ist hier eine dritte Person auf der Bühne, zuerst Syrus, dann Sostrata⁹⁷). Im Mittelpunkt stehen schließlich die einander korrespondierenden Szenen der beiden Parteien, auf der einen Seite Clitipho und Syrus, auf der anderen Chremes und Sostrata; dabei geht es um die Konsequenzen, die sich aus der Enterbung beziehungsweise Clitiphos Reaktion hierauf ergeben (978/1002; 1003/1023). Eine solche Komposition weist wieder auf das griechische Original⁹⁸) und bietet einen weiteren Beleg dafür, daß Terenz ihm gegenüber keine tiefgreifenden Veränderungen vorgenommen hat.

Anhangsweise sei schließlich festgestellt, daß auch die erste Handlungseinheit der V. 53/409, die wohl mit den beiden ersten Akten zusammenfällt⁹⁹), eine klare Gliederung aufweist, in den

96) Eine Responion liegt auch insofern vor, als beide Male der habgierige und von der Falschmeldung beziehungsweise der Intrige betroffene Smikrines auf der Bühne ist.

97) Die V. 1043bf. zeigen eine Situation auf, in der das Auftreten eines Vermittlers, das heißt also des Menedemus, nötig wird; auch dies ist ein Beweis dafür, daß am Ende wirklich vier Personen auf der Bühne sein müssen.

98) Ich verweise nochmals auf das zum Eunuch im Rh. Mus. 1973, 331ff.; 338ff. Ausgeführte. Eine nähere Untersuchung dieser Eigentümlichkeit, die auch anderen Komödien der Nea nicht fremd ist, könnte sowohl an und für sich als auch im Hinblick auf analytische Fragestellungen manche Ergebnisse erbringen.

99) Zur Akteinteilung vgl. auch A. 56 und besonders Gaiser a. O. 1041.

Szenen I 1/II 1 werden die Situationen der beiden Väter beziehungsweise ihr Verhältnis zu den Söhnen exponiert; in der Mitte, nach V. 171, stand der für Menander zu erschließende Götterprolog. Der Monolog Clitiphos in II 1 leitet dann zur Exposition der jungen Leute über. Sie bildet, zusammen mit dem für alles Folgende grundlegenden Plan des Syrus, den zweiten Teil der ersten Handlungseinheit¹⁰⁰). Im einzelnen entspricht der Kritik an Menedemus' Verhalten in I 1 die Kritik am Verhalten des Chremes in II 1. Inhaltliche Responionen finden sich aber auch in den Szenen II 2/II 4. Am Anfang steht Clinias Befürchtung bezüglich Antiphila – wird sie kommen¹⁰¹)? –, die dann durch Syrus' Erzählung als unbegründet erwiesen wird. Später bildet Clitiphos Furcht einen neuen Mittelpunkt, veranlaßt durch Syrus' Absicht, Bacchis ins Haus des Chremes zu holen – sie wird doch nicht etwa kommen¹⁰²)? Im ersten Fall bringt Syrus' Auftreten die Peripetie, im zweiten Fall droht Syrus mit seinem Weggehen (349), so daß jeweils der Umschwung in einer Bühnenhandlung sichtbar wird. Außerdem steht die Begegnung Clinia–Antiphila am Ende der Szene II 4 im Kontrast zum Beginn der Szene II 2. Abschließend kann man zur Struktur des Stücks noch feststellen, daß alle großen Handlungseinheiten mit einer Szene zwischen den Vätern beginnen (I 1; III 1; V 1), was ergänzend zu den anderen mit Menedemus' Auftreten zusammenhängenden Entsprechungen zwischen III 1 und IV 8 einerseits, V 1 und V 8 andererseits hinzukommt¹⁰³).

Gröbenzell bei München

Wolf Steidle

100) Eine zweiteilige Exposition findet sich z.B. auch im Eunuch; dort betrifft sie die Liebesaffären der Brüder Phaedria und Chaerea; vgl. Vf. a. O. 335 f.

101) Vgl. etwa die V. 236; 246; 250; 263; 309.

102) Vgl. die V. 316; 322; 337; 341.

103) Während der Drucklegung des Aufsatzes erschien das umfangreiche Buch von K. Büchner, *D. Theater d. Terenz* 1974; ich sehe jedoch keinen Anlaß, an meinen Ausführungen etwas zu ändern oder ihnen etwas hinzuzufügen.